

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Berckmüller, Joseph

urn:nbn:de:bsz:31-16275

sehnlicher Wunsch aller Betheiligten wurde noch dadurch erfüllt, daß, anstoßend an das Haus, eine eigene geräumige, etwa 400 Personen fassende Kapelle erbaut werden konnte. Auf die andere Seite derselben ließ Frau Baader ein kleines Haus aus ihren Mitteln herstellen, um dasselbe fortan zu bewohnen. Im Oktober 1864 waren die neuen Gebäulichkeiten so weit hergerichtet, um bezogen werden zu können, und die Kapelle, wenn auch noch nicht so reich geschmückt, wie später, war würdig, eingeweiht zu werden. Domkapitular Weidum vollzog am 24. Oktober den Weiheakt und hielt die Festpredigt. Das St. Vincentius-Haus in Karlsruhe war nun fest begründet, es hatte sich die Liebe und den Dank von Unzähligen erworben, denen es Obdach und Pflege gewährt hatte. In demselben finden Kranke jeden Standes, Alters und Geschlechtes Aufnahme und es können einzelstehende, ältere oder leidende Personen sich in dasselbe verpfänden. Gleich einem pünktlich geregelten Uhrwerke ging seine Thätigkeit unter der opferwilligen Führung der Schwestern unermüdet seinen Gang, denen Frau Baader in späteren Jahren die vollständige Besorgung des Hauses übertrug. Obgleich sie in den letzten Jahren ihres Lebens durch mehrere bedeutende Krankheiten und ein beinahe stets andauerndes allgemeines Uebelbefinden eine erprobte Dulderin körperlicher Leiden geworden war, so blieb ihr Geist stets frisch. Nachdem sie die Haupt Sorge um das Haus abgegeben hatte, behielt sie noch fortan die Leitung des St. Vincentius-Frauenvereins, dessen Seele sie bis zu ihrem Tode blieb. Bei zunehmendem Alter fühlte sich Frau Baader gemahnt, oft und ernst an ihre herannahende Todesstunde zu denken. Sie unterließ es deshalb nicht, ihre irdischen Angelegenheiten in's Reine zu bringen, und bestimmte ihre Hinterlassenschaft, mit Ausnahme weniger Legate, für das Theuerste, was sie auf Erden noch besaß: das St. Vincentius-Haus wurde Erbe ihres Vermögens. Am 15. Oktober 1877 starb sie nach einer nur wenige Stunden dauernden Krankheit. — Amalie Baader war eine seltene Frau. Durch ihre Erziehung, ihre Lebensgewohnheiten und manche ihrer Ansichten gehörte sie nicht unseren Zeiten an und huldigte sie nicht unserer modernen Kultur, doch deshalb war sie keineswegs veraltet. Mochte auch der Körper, die Spuren der Jahre tragend, ihre frühere Schönheit, ein altdeutsches Madonnengesicht, nicht mehr ahnen lassen, ihr Geist blieb stets geweckt und jugendlich. Sie war vielseitig gebildet, alles Schöne, Gute, Edle und Neue in allen Zweigen der menschlichen Thätigkeit interessirte sie. Ihr Wissen war gründlich, mit Scharfsinn vertrat sie ihre Ansichten. Sie war heiter bei ihren Freunden und wohlwollend gegen Fremde. Sie verband die Tugenden und Geschicklichkeiten, welche die Zierden des weiblichen Geschlechtes ausmachen, mit den Geistesgaben, die gewöhnlich den Männern eigen sind. Doch das höchste Lob, welches wir ihr spenden möchten, besteht darin, daß wir bekennen: Amalie Baader war ein Musterbild christlicher Vollkommenheit! (Vgl. Freiburger Kathol. Kirchenblatt 1878, Nr. 47—52.)

Joseph Berckmüller.

Geboren in Karlsruhe, wo sein Vater die Stelle eines Stadtbaumeisters bekleidete, am 11. Dezember 1800, trat Berckmüller nach Vollendung seiner im Lyceum erlangten Vorbildung, seiner Neigung folgend, im Jahre 1817 in die zu jener Zeit im engeren und weiteren Vaterlande berühmte Architekturschule des Baudirektors Weinbrenner. Nach Vollendung der Studien in dieser Anstalt, welche Berckmüller im Jahre 1822 verließ, unternahm der strebsame und eifrige Jünger der Kunst zu seiner weiteren Ausbildung eine mehrjährige Reise nach den größeren Städten Deutschlands und Oesterreichs, von wo aus er sich zu einem längeren Aufenthalt nach Paris und von da nach London begab, um endlich das Hauptziel

seiner Reise, Italien, aufzusuchen, wo er den so äußerst reichen Schatz an Kunstwerken mit großem Fleiß studirte. Wie fruchtbringend diese Studien für ihn waren und wie sehr sie zur Bereicherung seines Wissens und Könnens beitrugen, bewies die im Jahre 1829 abgelegte Staatsprüfung, nach welcher er mit dem Prädikat »vorzüglich befähigt« unter die Zahl der Baupraktikanten aufgenommen wurde. Die in diesem Jahre erfolgte Verheirathung mit Karolina von Eichthal gab ihm die Veranlassung, der Architektur anscheinend für immer zu entsagen, um seine Thätigkeit dem Betrieb von Fabriken zuzuwenden, welche sein Schwiegervater in St. Blasien und Grözingen besaß. Obschon er sich dadurch plötzlich in einen Beruf versetzt sah, welcher seiner bisherigen Geistesrichtung vollkommen fremd war, so fand er sich doch bald zurecht und leistete vermöge seiner vielseitigen Kenntnisse, was unter jenen ungünstigen Verhältnissen zu leisten möglich war. Allein ungeachtet jahrelanger mühevoller Arbeit und Anstrengung wollte weder die Spinnerei und Gewehrfabrikation in St. Blasien, noch die Zuckerrfabrikation in Grözingen prosperiren, weshalb Berdmüller im Jahre 1844 sich entschloß, die Bezirks-Bauinspektion Karlsruhe zu übernehmen und somit in den Staatsdienst einzutreten. Daß er während einer fünfzehnjährigen Zurückgezogenheit vom Baufache doch gewissermaßen in demselben fortlebte, beweist, daß er nicht allein den übernommenen Dienst der Großh. Bezirks-Bauinspektion zu versehen verstand, sondern außerdem noch in der Lage war, die ein Jahr später ihm übertragene Funktion eines Militär-Baumeisters zu bekleiden. Im Jahre 1852 sollte sein Familienglück schwer erschüttert werden durch den fast gleichzeitigen Verlust seiner Gattin und der ältesten seiner beiden Töchter. — Von dem Großherzog schon seit 1849 vielfach zur Dienstleistung bei Hofbaulichkeiten berufen, trat Berdmüller im Jahr 1853 mit dem Charakter als Baurath und unter Ernennung zum Vorstande des Großh. Hof-Bauamtes, in den Hofdienst über. Diese Stellung war es nun, in welcher sich der Heimgegangene ganz besonders wohl fühlte und welche er mit einer großen Freudigkeit und Zufriedenheit einnahm. Wie sehr er es aber auch verstand, allen an ihn gemachten Anforderungen zu entsprechen, beweisen die ehrenvollen Anerkennungen, welche ihm höchsten Ortes zu Theil wurden, noch mehr aber das beneidenswerthe Verhältniß, in welchem er zu seinem allergnädigsten Herrn stand, dessen unbegrenzte Huld er besaß. Dem Staatsdienste wurde er durch seine Stellung am Hofe nicht völlig entzogen, da er seit 1868, mit dem Charakter als Oberbaurath, der ihm schon 1862 verliehen worden, Mitglied der Großh. Baudirektion war. — Von einem Nierenleiden im Jahre 1878 befallen, war er zur Pflege seiner Gesundheit genöthigt — was ihm sehr schwer fiel —, um seine Ruhesetzung zu bitten, die ihm auch in der anerkanntesten Weise gewährt wurde. Den wohlverdienten Ruhestand sollte er jedoch nicht lange genießen, indem das Leiden zunahm und seinem Leben voller Arbeit und Mühe ein Ende machte. Am 6. April 1879, Nachmittags 1 Uhr, entschlief er ohne Todeskampf sanft und ruhig. Wenn auch die architektonischen Schöpfungen Berdmüller's quantitativ nicht überraschen, so stehen sie qualitativ um so höher. Jede Aufgabe, auch die kleinste und unscheinbarste, wurde von ihm in einer Weise zu lösen gesucht, daß dieser Lösung, nebst Erfüllung des Zweckes, der Stempel der Kunst niemals fehlte. Berdmüller war mit einer reichen Phantasie begabt und arbeitete als echte Künstlernatur nach dem Ausspruche eines großen Kunstgelehrten: »Der Künstler muß mit Feuer entwerfen, dagegen mit Ruhe, Geduld und Ueberlegung ausführen.« So wie die alten Griechen in allen ihren Kunstleistungen den Wahlspruch »Halte Maß« zur Geltung zu bringen suchten, so hat auch Berdmüller diesen Wahlspruch zu seinem Eigenthum gemacht, welcher nicht nur die Kunstformen seiner architektonischen Gebilde, sondern auch sein ganzes inneres Wesen

durchdrungen hatte. Da er seine Bauten mit fast ängstlicher Sorgfalt und Genauigkeit ausführen ließ, so übte er in jeder Beziehung auf die Hebung und Förderung der Baugewerbe den vortheilhaftesten Einfluß aus. Sein künstlerisches Schaffen galt, wenn man von der Kirche in Bوندorf und einigen Eisenbahn-Bauten bei Basel absieht, vorzugsweise seiner Vaterstadt, um welche er sich unstreitig bleibende Verdienste erworben hat. Vor Allem fühlte er die Nothwendigkeit einer künstlerischen Ausbildung der Privatbauten in Karlsruhe, in dessen monotone, meist nur vom Handwerk geschaffene Straßen er vom Hauche der Kunst durchwehte Gebilde, wo thunlich in monumentaler Haltung zu bringen suchte. Von diesem Streben geben unter anderen Gebäuden insbesondere das Heinz'sche Haus in der Waldstraße und das Kusel'sche Haus an der Kaiserstraße, namentlich aber der imposante Gebäudekomplex am Friedrichsplatz ein beredtes Zeugniß. Aber nicht allein zur künstlerischen Gestaltung des Privatbaues sollte Berckmüller aufmunternd und anregend wirken, sondern auch in dem großen öffentlichen Gebäude für die vereinigten Sammlungen seine Meisterschaft auf dem Gebiete der Monumentalarchitektur bekunden. Der Auftrag zur Erstellung dieses Gebäudes, wozu ein dem Friedrichsplatze gegenüber gelegener prachtvoller Bauplatz ausersehen war, schien den Meister, welcher damals, obschon bei voller Geistesfrische und Elastizität des Körpers, eben doch schon über sechszig Jahre zählte, förmlich zu verjüngen, indem er mit außerordentlicher Arbeitslust an die Lösung seiner Aufgabe ging. Galt es doch auch, mit den Monumentalbauten seines Lehrers, sowie mit denen eines Hübsch zu wetteifern; ja noch mehr, es galt vielleicht die Errichtung seines letzten Werkes, welches er später öfter und, wie die Erfahrung lehrte, nicht mit Unrecht, seinen Schwanengesang nannte. In diesem Werke, welchem er jahrelang seine volle Kraft ausschließlich widmete und bei welchem er Gelegenheit fand, seine reiche Ausbeute der Meisterwerke des Cinquecento in Italien verwerthen zu können, tritt uns die Eigenart des Meisters in ihrem ganzen Umfange entgegen, welche wir glauben mit wenigen Worten charakterisiren zu können: »Noblesse in den Verhältnissen der Bautheile, Feinheit und Grazie in den Kunstformen und äußerst exakte und meisterhafte Ausführung.« Das stattliche Gebäude der vereinigten Sammlungen, Berckmüller's letztes Werk, ist das bedeutendste Monument, welches er sich selbst setzte, und so lange die liebe Sonne dessen auf gewaltigem Unterbau thronende Kuppel beleuchtet, wird der Name Berckmüller in Karlsruhe in dankbarer Erinnerung bleiben. (Karlsruher Zeitung 1879, Nr. 90.)

Iwan von Boeckh

wurde am 1. Januar 1811 zu Karlsruhe geboren. Sein Vater war der Staatsminister Christian Friedrich von Boeckh (vgl. Bad. Biogr. I, 95). Seine Schulbildung empfing er auf dem Lyceum daselbst, welches er vom Oktober 1818 bis dahin 1830 besuchte. Er widmete sich sofort dem Studium der Kameralwissenschaften und hörte die vorgeschriebenen Vorlesungen auf den Universitäten Heidelberg und Berlin. Nach Aufnahme unter die Zahl der Kameralpraktikanten im Dezember 1834 suchte er sich durch Beschäftigung bei verschiedenen Finanzstellen für den künftigen Beruf vorzubereiten. Im Dezember 1837 wurde er zum Assessor bei Großh. Steuerdirektion ernannt und im April 1843 in gleicher Eigenschaft zu dem Großh. Ministerium des Großh. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten versetzt. Unterm 6. Juli 1846 ward ihm der Titel eines Legationsraths verliehen. In den Tagen der Revolution verließ Boeckh seinen Posten nicht. Nach Wiederherstellung der gesetzmäßigen Regierung wurde er im August 1849, unter Beilegung des Charakters als Ministerialrath, zum Großh. Finanzministerium versetzt und daselbst im Juni 1860 zum Geheimen Referendar befördert.